

Strategische Probleme Zentralasiens

Autor(en): **Liddell Hart, B.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **44 (1964-1965)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Strategische Probleme Zentralasiens

B. H. LIDDELL HART

In unserer Aprilnummer veröffentlichen wir einen weiteren Aufsatz von B. H. Liddell Hart, in dem die strategischen Probleme von Ost-Zentralasien dargelegt werden.

Die Redaktion

Die strategischen Probleme Zentralasiens sind untereinander enger verbunden als dies nach außen den Anschein macht. Diese wichtige Tatsache wird in manchen der betroffenen Länder weder von den politischen Führern noch von der Öffentlichkeit genügend klar erkannt. Allzu oft schon hat die engstirnige und gefühlsbetonte Beurteilung der politischen und strategischen Probleme, die scheinbar nur lokales Ausmaß besitzen, die gefährliche Situation aller dieser Länder zu erschweren gedroht. Wenn man versucht, die strategischen Probleme eines so ausgedehnten Weltteils zu überblicken, ist es notwendig, ihre Auswirkungen zunächst in einzelnen Sektoren zu erkennen. Erst danach kann man sie als Ganzes betrachten. Um die Unterteilung zu vereinfachen, möchte ich versuchen, diese Probleme in zwei großen Haupträumen darzustellen: zunächst in einem westlichen Raum oder auf einer linken Flanke, die sich von Persien über die arabischen Staaten bis in die Türkei erstreckt, dann in einem östlichen Raum oder auf einer rechten Flanke, das heißt von *Pakistan bis Burma*. Danach möchte ich die Probleme der Unterstützung durch die Westmächte diskutieren und abschließend, unter besonderer Berücksichtigung der Politik Sowjetrußlands und Rotchinas, einige politisch-strategische Überlegungen anfügen.

Strategische Probleme West-Zentralasiens

Die Grenzlinie Persiens oder Irans stößt auf einer Länge von rund 1100 km an Sowjetrußland und auf weiteren 600 km an Afghanistan bevor sie Pakistan erreicht. Das persische Territorium bildet ein doppeltes Eingangstor zum westlichen Hauptraum auf beiden Seiten des Kaspischen Meeres. In den letzten Jahren hat sich die Situation dieses Staates wenigstens an der Oberfläche gebessert und stabilisiert. Leider haben sich Labilität und Aufruhrbewegungen in den Ländern, die im Süden Persiens liegen, zunehmend verstärkt. Dies hat natürlicherweise fremde Interventionen nach sich gezogen. Regelrechte Invasionen, wie sie in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg bevorzustehen schienen, haben sich jedoch nicht ereignet. Als der Schah die kommunistische Marionettenregierung in der Grenzprovinz Aserbeidschan absetzte, ertrug Stalin diesen Rückschlag, ohne eine offene Gegenaktion zu unter-

nehmen. Als jedoch Dr. Mossadeqs extreme «Nationalistische Partei» im Jahre 1950 an die Macht kam, waren die Kommunisten rasch zur Zusammenarbeit bereit und unterstützten die Forderung nach Übernahme der in britischem Besitz stehenden Ölfelder. Nachdem die Briten aus dem Lande hinausgedrängt worden waren, gelangten die Amerikaner zu wachsendem Einfluß auf die persischen Angelegenheiten. Ihre Militärmission hatte schon einige Jahre vorher exklusive Leitungsfunktionen in der Organisation und Ausbildung der persischen Armee übernommen. Hinter den Kulissen unterstützte Amerika eine Gegenbewegung der Anhänger des Schahs, hauptsächlich der Armeeführer. Im Jahre 1953 wurde die Regierung Mossadeqs durch einen militärisch-royalistischen Staatsstreich gestürzt, und der Schah gewann seine Macht zurück. Zwei Jahre später trat seine Regierung dem Bagdad-Pakt bei, das heißt der militärischen Allianz zwischen der Türkei, dem Irak, Persien, Pakistan und Großbritannien, deren Zweck in der gemeinsamen Verteidigung des Mittleren Ostens lag.

Die Regierung der Sowjetunion protestierte laut gegen den Beitritt Persiens zum Bagdad-Pakt und bezeichnete diesen als einen Bruch des zwischen den beiden Staaten schon bestehenden Neutralitätspaktes. Aber wiederum verzichtete Rußland darauf, seiner Warnung irgendeine direkte Aktion folgen zu lassen. Statt dessen nahm es seine Zuflucht zu indirekten Gegenbewegungen. Die erste in dieser Reihe war der Waffenvertrag mit Ägypten. Dieser trug dazu bei, daß sich im Rücken der soeben aufgebauten Verteidigungsallianz — die Amerikaner nannten diese den «Schild gegen den Norden», die Russen dagegen «die amerikanische Speerspitze» — eine lähmende Bedrohung erhob. Nassers Machtausweitung und seine Maßnahmen zur Unterhöhlung des britischen Einflusses in den benachbarten Ländern kamen der Spaltungspolitik Chruschtschews sehr entgegen. Seine Erfolge waren daneben die Resultate eines überall vorhandenen antiwestlichen Gärungsstoffes. Sehr treffend wurde damals bemerkt, der Kommunismus habe die Sprache des arabischen Nationalismus zu seiner eigenen gemacht.

Dann erfolgte im Juli 1958, unter der Führung des Generals Kassem, die militärische Revolution im Irak. Durch diesen Vorfall wurde das entscheidende Glied aus der Kette des Bagdad-Paktes automatisch herausgelöst. Die Regierung der Vereinigten Staaten, die bis dahin dem Pakt noch nicht beigetreten war, reagierte unverzüglich, indem sie versprach, die verbleibenden mittelöstlichen Mitgliedstaaten, das heißt Persien, Pakistan und die Türkei, zu schützen. Damit hatte sich Amerika stärker engagiert als je zuvor. Die Regierung der Sowjetunion antwortete mit einer Warnung an die Adresse Persiens. Sie erklärte, daß sie ein solches Arrangement als unmittelbare Bedrohung betrachte. In scharfen Worten erinnerte sie die Regierung von Teheran daran, daß der sowjetisch-persische Vertrag von 1921, der 1927 erweitert worden war, Rußland das Recht einräume, seine Armee nach Persien marschieren und die

nötigen Maßnahmen zur Verteidigung dieses Landes treffen zu lassen. Einmal mehr hielt sich jedoch Chruschtschew davor zurück, der Drohung die entsprechenden Taten folgen zu lassen.

Dennoch erscheint es sinnvoll, hier die Überlegung anzustellen, was geschehen würde, wenn die Russen sich unter dem Vorwand des Vertrags von 1927 einmal entschließen sollten, mit einer Armee in Persien einzumarschieren.

Persien besitzt in seiner gebirgigen Nordgrenze einen natürlichen Schutzwall gegen Rußland, und die dahinterliegenden Bergketten bilden eine Reihe von Sperrstellungen, die eine lange dauernde und in die Tiefe gestaffelte Verteidigung ermöglichen. Der tatsächliche Wert solcher Sperren hängt jedoch von der Stärke der Streitkräfte ab, die sie halten. Die natürlichen Hindernisse an sich können den Angriff einer mechanisierten Armee nur für eine bestimmte Zeit aufhalten. Dies hat sich im Jahre 1941 erwiesen, als die deutschen Panzerstreitkräfte in einigen Tagen durch die Gebirge des Balkans stürmten und die Armeen Jugoslawiens und Griechenlands überrannten. Dabei waren diese Armeen zahlenmäßig stark und bestanden aus tapferen Soldaten. Ihre rasche Aufreißung und Niederlage zeigte, daß Tapferkeit nicht genügt, wenn moderne Bewaffnung und Ausrüstung fehlen. Im Vergleich mit jenen Armeen sind die heutigen persischen Streitkräfte in jeder Hinsicht schwach. Ihr Bestand beläuft sich auf etwa 200 000 Mann. Die Armee ist nominell in 13 kleine Divisionen eingeteilt. In den letzten Jahren hat sie aus Amerika und anderen Ländern ein kleines Potential verhältnismäßig moderner Ausrüstung erhalten, und amerikanische Offiziere haben ihre Ausbildung überwacht. Von diesen 13 Divisionen können jedoch nur 4 oder 5 als einsatzbereit bezeichnet werden, und sogar bei diesen bleibt der Bestand an moderner Bewaffnung und Ausrüstung ungenügend. Drei von ihnen werden als «Panzerdivisionen» bezeichnet; ihre Panzerwagen dürften jedoch bald veraltet sein. Noch schlimmer ist der Mangel an Panzerabwehrgeschützen. Die Truppen erhalten eine sehr geringe Besoldung, und die Unzufriedenheit hierüber hat viele Soldaten und jüngere Offiziere für die kommunistische Propaganda empfänglich gemacht. Sogar wenn man sich auf die Kriegstüchtigkeit der Armee verlassen könnte, wäre sie sehr schwach, um eine Grenze zu schützen, die sich im Norden über 1100 km (400 km westlich, 700 km östlich des Kaspischen Meeres) und im Osten gegen Afghanistan über 600 km erstreckt. Unter diesen Umständen dürfte, abgesehen vom Einsatz nuklearer Waffen, die sorgfältig geplante Zerstörung der Gebirgsstraßen eine russische Invasion am ehesten zum Stehen bringen. Das Anlegen eines ausgedehnten Netzes von Zerstörungen erfordert jedoch nicht nur viel militärisches Können, sondern auch einen bedeutenden Aufwand an Menschen und Material. Diese beiden Voraussetzungen sind in diesem Gebiet jedoch kaum gegeben. Es überrascht daher nicht, wenn persische Offiziere, die die Probleme ihrer Landesverteidigung überblicken, der Überzeugung Ausdruck geben, daß die Russen das Land wahrscheinlich in-

nerhalb einer Woche überrennen würden, sofern nicht in den ersten Tagen mit sehr starker fremder Hilfe gerechnet werden könnte. Ein russischer Vorstoß in den Mittleren Osten dürfte seinen Weg mit größter Wahrscheinlichkeit durch das persische Aserbeidschan nehmen und könnte von dort über die nach Rowanduz und Kirkut führenden Pässe in den Irak fortgesetzt werden. Dies ist die kürzeste Route; sie führt auf einer Distanz von etwas mehr als 150 km über persisches Territorium, bevor sie den Irak erreicht. Die Russen könnten zur Öffnung und Sicherung des Weges Luftlandetruppen einsetzen. Wir müssen jedoch auch mit der Möglichkeit rechnen, daß ein Flankenstoß aus dem Gebiet östlich des Kaspischen Meeres nach Persien hinein geführt werden könnte, entweder durch russische oder auch durch afghanische Truppen, die mit russischem Material sehr gut ausgerüstet sind. Wenn diese das persische Territorium durchqueren würden, könnten sie im Irak von verschiedenen anderen Punkten aus einfallen, die auf der etwas über 900 km langen Grenzlinie zwischen Rowanduz und dem Persischen Golf liegen. Trotz ihres gebirgigen Charakters ist dies eine für die Verteidigung überaus breite Front. Im Süden und Westen der Grenze bildet Irak eine wunderbare Arena für das Manöver gepanzerter Streitkräfte, und ein Angreifer könnte sie in Strömen eindringen lassen, wenn er einmal die Gebirgspässe besetzt hat.

Hinter Irak, das heißt auf seinen rückwärtigen Flanken, liegen Syrien, Libanon, Jordanien und Saudi-Arabien. Keiner dieser Staaten besitzt leicht zu verteidigende Grenzen, obwohl die Stoßkraft eines Angreifers vermindert werden könnte, wenn er seinen Weg durch die Wüste nehmen muß. Keiner dieser Staaten besitzt eine Armee, die einer russischen Invasion, sogar wenn ihre Stoßkraft abgeschwächt wäre, ernsthaften Widerstand entgegenzusetzen vermöchte. Darüber hinaus besteht das beträchtliche Risiko, daß der Irak zum russischen Satelliten oder wenigstens zum Stützpunkt des sowjetischen Angriffs werden könnte.

Die einzige kriegstüchtige Armee im Mittleren Osten ist diejenige Israels. Sie bewies ihre hohe Qualität in der Abwehr des von mehreren Seiten vorgebrachten Angriffs der arabischen Länder im Jahre 1948 und in der Schlacht der «hundert Stunden», die sie 1956 gegen Ägypten durchstand. Dennoch sind ihre Ressourcen zu knapp, als daß sie dem Einfall einer Großmacht wie Rußland siegreich widerstehen könnte. Ferner steht Israel unter der direkteren Bedrohung durch die andauernde bittere Feindschaft der arabischen Staaten. Dieser Konflikt schwächt die gesamte Verteidigungssituation West-Zentralasiens. Er ist in den letzten Jahren von Sowjetrußland eifrig geschürt worden. Die Sowjetarmee hat im Kaukasus (westlich des Kaspischen Meeres) 15 voll ausgerüstete Divisionen in Bereitschaft, während 9 oder 10 weitere in unmittelbarer Nähe dieses Sektors stationiert sind. Die Gesamtheit dieser Streitkräfte könnte mit Hilfe dreier Eisenbahnlinien, die bis zur Front dieses strategischen Raumes führen, rasch verdoppelt werden. Mit einem solchen Potential

könnte Persien leicht überrannt werden. Obwohl es für Rußland schwierig wäre, den Nachschub für mehr als 15 Divisionen, die sich auf dem langen Vormarsch bis an den Persischen Golf verschieben, aufrechtzuerhalten, würde eine solche Streitmacht vollauf genügen, um eine persische Armee, mitsamt ihren eventuellen alliierten Hilfstruppen, außer Gefecht zu setzen. Die Vereinigten Staaten sind zwar in Persien durch eine große Militärmission vertreten, amerikanische Kampftruppen sind jedoch in der Nähe nirgends vorhanden, wenn man von den drei Marineinfanterie-Bataillonen absieht, die zur 6. Flotte im Mittelmeerraum gehören. In der Libanon-Krise des Jahres 1958 mußten sie durch eine Luftlandekampfgruppe der in Deutschland stationierten 7. Armee verstärkt werden. In den Vereinigten Staaten selbst besteht eine strategische Reserve von 8 Divisionen, darunter zwei Luftlandedivisionen. Persien könnte jedoch überrannt werden, bevor auch nur eine dieser Divisionen dort eintreffen würde.

Seit der Suez-Krise ist es für die Briten nicht viel leichter als für die Amerikaner, zeitgerechte militärische Hilfe in diesen Raum zu entsenden, um so mehr, als ihre strategische Reserve viel kleiner ist: sie besteht nur aus einer Division. Anfangs 1964 wurde ein Teil davon nach Zypern transportiert, um dort den Frieden zu schützen. Bei dieser Verschiebung erwies es sich, daß Englands Mittel für groß angelegte Lufttransporte begrenzt waren. Die Verschiebung der ganzen Division nach einem so weit abgelegenen Kriegsschauplatz wie Persien würde ein noch viel größeres Problem darstellen.

Die Türkei liegt nahe an der Flanke des persischen «Einfallstors» und verfügt über ein größeres militärisches Potential als jedes andere Mitglied der Allianz, sofern sie nicht durch erneute Spannungen mit ihrem NATO-Partner Griechenland in Beschlag genommen wird. Die türkische Armee besteht aus 16 Divisionen, darunter 6 Panzerdivisionen, die jedoch noch nicht vollständig ausgerüstet sind und nicht durchwegs über moderne Kampfmittel verfügen. Die Türken haben sich in der Vergangenheit schon oft als harte Kämpfer erwiesen, so vor allem auch im Korea-Krieg. Mit amerikanischer Hilfe wird ihre Armee gegenwärtig modernisiert. Sie leidet unter wachsenden Schwierigkeiten, dürfte sich jedoch als Verteidigungsarmee bewähren. Die Verteidigung ist immer ihre starke Seite gewesen. Wenn die Türkei ihren Arm rasch genug ausstrecken könnte, um das benachbarte Persien gegenüber einem russischen Vorstoß aus dem Kaukasus zu decken, würde sie die Erfolgsaussichten des Widerstandes für die Anfangsphase eines Konfliktes (das heißt für seine entscheidende Phase) wesentlich verbessern. Ob sie jedoch außerhalb ihres eigenen Landes einen wirksamen Gegenangriff auslösen könnte, bleibt sehr zu bezweifeln.

Die Streitkräfte, die Rußland im Mittleren Osten einsetzen kann, sind auf jeden Fall viel stärker als alle Armeen, die ihnen Widerstand leisten könnten. Ihre Luftlandedivisionen wirken wie ein «Büchsenöffner» bei der raschen

Überwindung von Bergsperrern, bei der Besetzung von Schlüsselpositionen hinter der Front und auch bei der Verbreitung einer allgemeinen Panik. Um einen solchen Schlag zu parieren, sind die Armeen der arabischen Staaten viel zu schwach. Die Türkei könnte sich zwar wirksamer verteidigen; sie liegt jedoch am Rand und vermöchte den Weg zu den Ölfeldern des Mittleren Ostens nicht zu sperren.

Im ganzen gesehen erscheint es nur dann möglich, Persien gegen einen Einfall zu verteidigen, wenn dies mit der Hilfe amerikanischer Luft- und Luftlandestreitkräfte des Mittelmeerraumes und mit dem Einsatz taktischer Nuklearwaffen geschehen kann. Dies würde jedoch das Risiko eines allgemeinen Atomkrieges und der gegenseitigen Totalzerstörung nach sich ziehen. Der Entschluß zu einer derartigen Maßnahme dürfte viel schwieriger zu fassen sein, als es derjenige war, der dazu führte, daß man Persien das Versprechen militärischen Schutzes gab. Die Politik des Westens ist mit ihren Schutzversprechungen gegenüber dem Mittleren Osten rasch vorgegangen und hat es dabei leider unterlassen, den strategischen Verteidigungsmöglichkeiten Rechnung zu tragen.

Die Führer der Sowjetunion mögen wohl damit rechnen, daß durch eine indirekte Politik und Strategie der Subversion im Mittleren Osten mehr zu erreichen ist als durch eine militärische Aktion. Es ist offensichtlich, daß sich ihnen sehr viele Gelegenheiten bieten, um «im Trüben zu fischen». Eine neue Umdrehung des Revolutionsrades könnte im Irak, in Syrien und anderswo — ja sogar in Persien selber — kommunistisch geleitete Parteien an die Macht bringen. Solche Regierungen könnten sich veranlaßt fühlen, russische Unterstützung und militärischen Schutz anzufordern, in gleicher Weise wie die Engländer nach Jordanien und Kuwait und die Amerikaner in den Libanon gerufen wurden.

Rußland verfügt über das größte Potential an Luftlandestreitkräften der Welt: ungefähr 10 Divisionen und dazu die Transportmittel, um zwei Divisionen auf einmal zu befördern. Das plötzliche Erscheinen zweier solcher Divisionen in einem dieser mittelöstlichen Länder (dessen Regierung die Intervention gefordert hätte) würde die Westmächte in eine außerordentlich schwierige Situation bringen.

Andere Gefahrenherde sind das Protektorat Aden und die am Persischen Golf liegenden Ölstaaten Südarabiens, die mit Großbritannien durch Verträge verbunden sind oder direkt unter britischem Schutz stehen. Dies wurde eindrucksvoll bewiesen durch den Notruf Kuwaits im Jahre 1961, obwohl damals die Furcht vor einem irakischen Einfall übertrieben gewesen sein mag. Ein noch deutlicheres Beispiel bilden die seit 1957 andauernden Grenzstreitigkeiten zwischen Jemen und Aden und die wiederholten Einfälle aus Jemen, welche durch britische Truppen zurückgeschlagen werden mußten. Der dortige Konflikt begann fast gleichzeitig mit den russischen Waffenlieferungen an Jemen

und wurde akuter, nachdem Nasser sich einschaltete und diejenigen Parteien aktiv unterstützte, deren Ziel es war, das alte Regime in diesem Lande zu stürzen.

Eine neue Bedrohung Adens kann jederzeit wieder eintreten, und wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß die Jemeniten durch Überredung oder Betrug dazu gebracht werden könnten, unter dem Vorwand einer britischen «Aggression» russische Hilfe zum «Schutze» ihres Landes anzufordern. Die Briten in Aden würden einen üblen Schock erleben, wenn sie eines Morgens aufwachten und feststellen müßten, daß russische «Freiwillige» hinter der umstrittenen Grenzlinie gelandet worden wären und nun die Panzer und Geschütze bemannten, die Jemen schon lange von Rußland empfangen hatte.

Die wirksamste und auch am wenigsten provokatorische Sicherheitsmaßnahme gegen solche Notfälle würde darin bestehen, in den diese Gebiete umgebenden Gewässern eine amphibische Streitmacht bereitzuhalten, die in der Lage wäre, in aller Raschheit eine «Feuerwehr» oder einen «Feuerlöscher» an Land zu setzen. Die 6. amerikanische Flotte, die von Landbasen und Flugplätzen unabhängig ist, erfüllt diese bewegliche und unprovokatorische Hilfsmission im Nahen Osten. Ihre Abschreckungskraft wäre noch wirksamer, wenn ihre Bestände an Marineinfanterie vergrößert würden. Indessen fehlt die amphibische Streitmacht im Arabischen Meer und im Indischen Ozean, die den Ländern in diesem Raum die entsprechende Sicherung bieten könnte.

Südafrika ist anders als die Welt glaubt

FRANZ KAPPELER

Seit Jahren wird die Welt von gewissen Seiten systematisch falsch oder tendenziös über Südafrika orientiert. Daß über ein so kompliziertes Problem wie das Zusammenleben völlig verschiedener Rassen, Traditionen, Zivilisationsstufen und sozialer Schichten starke Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze entstehen, ist unvermeidlich. Kein mehrrassiges Land bleibt hievon verschont, auch wenn die Unterschiede viel kleiner sind. Das Schlimme ist, daß Südafrika dadurch zu einem Schauplatz gegensätzlicher politischer und wirtschaftlicher Aspirationen im Innern und von außen geworden ist und zu